"Dieses Brief weitersenden"

Autor(en): **Amacher, Annemarie / Slíva, Jií**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 19

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-612337

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Dieses Brief weitersenden»

Ein Kettenbrief geht um. Seinen oberen Rand zieren geheimnisvolle exotische Zeichen. Daran anschliessend erfährt der geneigte Leser in nüchterner Maschinenschrift sowie fehlerhaftem

Von Annemarie Amacher

Deutsch, dass es sich um ein Gebet handle, welches bereits neunmal um die Welt gegangen sei. «Jetzt ist das Glück zu Ihnen gekommen. Neun Tage nach Erhalt dieses Briefes werden Sie Glück haben, vorausgesetzt, Sie senden dieses Brief weiter.»

Und so wird's gemacht: Man fertige von dem Schreiben zwanzig Kopien an und versende sie sowie das «Original» an Personen, von denen man annimmt, sie könnten ein bisschen Glück wohl brauchen. Wichtig ist, dass alles innert 96 Stunden geschieht. Anschliessend harre man der kommenden Dinge.

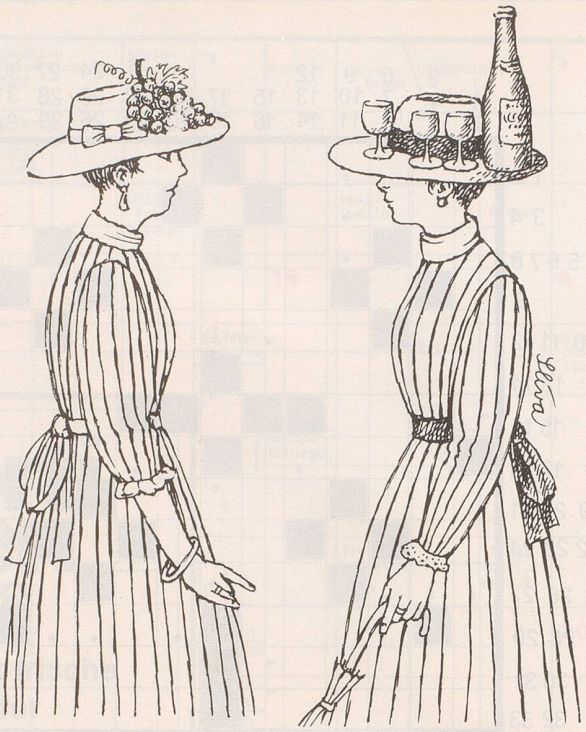
Und sie *werden* kommen, an Beweisen fehlt es nicht. So gewann Constantina Olas, die brav getan hatte, was sie geheissen ward, 20000 Dollar, General Welch sogar 775000. Carlo Coquitt hingegen vergass den Brief und verlor prompt seine Stelle. Jetzt erinnerte er sich des Schreibens, fischte es aus dem Papierkorb, versandte es flugs samt zwanzig Kopien – und bekam zur Belohnung fünf Tage darauf einen viel besseren Job.

Wehe, wenn Sie dem Brief nicht die gebührende Beachtung schenken sollten! Dann könnte es Ihnen im schlimmsten Fall ergehen wie dem Ramon Racietto in Barcelona, der nicht daran glaubte und zur Strafe fünf Tage später starb.

Hierzulande bekam auch Frau Nägeli den mysteriösen Brief. Er war mit Schreibmaschine und ohne Absender an sie adressiert. Nachdem Frau Nägeli ihn gelesen hatte, wurde ihr etwas sonderbar zumute. Ein paar zusätzliche Tausender könnte sie sehr wohl brauchen, dachte sie und begann zu träumen, was sie damit anfangen würde: eine grössere Wohnung, eine Reise nach China ... Ach was, ich bin doch nicht abergläubisch, wies sie sich dann zurecht und legte den Brief auf die Beige mit dem Unerledigten.

Seither hat Frau Nägeli dauernd Pech. Einmal läuft der Inhalt der Wärmflasche ins Bett aus, ein andermal zerreissen die teuersten Strümpfe beim ersten Tragen. Die Zeitung wird ihr aus dem Briefkasten gestohlen, und der linke obere Backenzahn hat ein Loch. Und so weiter, und so fort. Frau Nägeli schiebt alle diese Vorkommnisse dem unseligen Brief in die Schuhe. Seit sie ihn erhalten hat, sind nämlich nicht nur 96 Stunden verstrichen, sondern 96 Tage! Nach so langer Zeit kann sie ihn unmöglich noch weiterschicken, ohne vor sich selber das Gesicht zu verlieren. Zu vernichten wagt sie ihn auch nicht, aus Angst, damit noch grösseres Unheil heraufzubeschwören. So erduldet sie eben, in dieser Zwickmühle sitzend, weiterhin allerhand Ungemach. Sie kann sich schon nicht mehr erinnern, wie unbeschwert ihr Leben dahinfloss, bevor der Brief in ihrem Kasten lag.

Wenn *Sie* einen Kettenbrief erhalten, denken Sie an Frau Nägeli! Zögern Sie nicht, leiten Sie ihn unverzüglich weiter! Damit wenden Sie drohendes Unheil von sich ab. Und vergessen Sie nicht die zwanzig Kopien, die bringen wenigstens der PTT ein bisschen Glück!



Der gespaltene Mensch

Das Phänomen des gespaltenen Menschen ist in letzter Zeit häufig zu beobachten, vor allem auch in den Medien. Am besten könnte man den gespaltenen Menschen mit dem Kürzel «ei-

Von Ruth Binde

nerseits – anderseits» bezeichnen, denn seine hervorstechendste Eigenschaft besteht darin, dass er sich nicht entscheiden kann. Dazu kommt ein weiteres Merkmal des gespaltenen Menschen: Er will es allen recht machen ... Was er sagt und schreibt, hört sich im ersten Augenblick immer sehr gut an. Das klingt im *Luzerner Tagblatt* beispielsweise so:

«Hand aufs Herz: Ist Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, der erschreckende Zustand unserer Umwelt so richtig bewusst? Und wenn ja: Sind Sie bereit, einschneidende Beschränkungen Ihrer persönlichen Bewegungsfreiheit in Kauf zu nehmen, um damit Ihr Scherflein an etwas mehr saubere Luft beizusteuern? Soweit ich das abzuschätzen vermag, werden breiteste Kreise gewahr, dass heute Alarmstufe eins herrscht. Der Zustand des Waldes hat sich weiter verschlechtert. Empfindliche Mitmenschen klagen über Reizbeschwerden der Atemwege. Ärzte sprechen beim Luzerner Stadtoberhaupt vor, und der Zürcher Stadtrat interveniert beim Bund für eine Benzinrationierung.

Ihnen allen ist zu attestieren, dass ihr Engagement von hohem Verantwortungsbewusstsein für das Wohlergehen von Mensch und Umwelt getragen ist. Und auch eher konservativ eingestellte Mitbürger werden sich der Einsicht nicht verschliessen können, dass wir mit dem Bekenntnis zum Katalysatorauto unserer persönlichen Verpflichtung gegenüber der Umwelt noch längst nicht nachgekommen sind. Weitere Massnahmen müssen folgen. Und zwar nicht erst in einigen Jahren, sondern rasch und ohne Zögern.»

Das ist bereits das äusserste der Gefühle beim gespaltenen Menschen. Als hätte er schon zuviel gesagt, setzt er flugs zur Kehrtwendung an, dem typischen Merkmal seiner Gespaltenheit. Was er zu Beginn für absolut notwendig hielt, scheint ihm nun plötzlich nur noch bedingt durchführbar. Die Sätze, mit denen gespaltene Menschen das Dilemma zwischen Parteidoktrin einerseits und potentiellen Wählern anderseits zu lösen versuchen, ähneln sich alle in verblüffender Weise. Und so heisst es denn in schöner Regelmässigkeit zum Schluss: «Die Diskussion über Umweltschutz hat in den letzten Wochen eine Wende genommen, die grundlegende Werte unserer freiheitlichen Demokratie in Frage stellt. Die Notstandssituation unserer Umwelt kann uns nicht davon entbinden, weiterhin auch für diese Werte einzustehen ...»